Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 2

Artikel: Des Fuhrmanns Rosse
Autor: Gerot, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661696

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit zartem und doch festem Zugriff, bog ihn leicht nach oben und legte den Zucker darauf. Der Elefant führte elegant das Zuckerstück ins Maul. Dann legte er vertraulich den Rüssel durch das Gitter dem Malaien auf die Schulter. Er bettelte nicht. Der Malaie kraute den Rüssel.

„Nu hat's geschnappt!" schrie der Wärter, riß einem Treiber die Widerhakenstange aus der Hand und schien nicht übel Lust zu haben, damit auf den Malaien einzuschlagen.

„Was gibt's hier?" sagte eine Stimme. Es war einer von den Inspektoren. Neben ihm stand der Direktor.

Der Wärter fing sofort zu dienern an: „Mit Verlaub, Mua Mua ist entsetzlich aufgeregt —".

„Dann beruhigen Sie ihn eben", sagte der Inspektor gleichmütig und ging mit dem Direktor langsam weiter: „Was ich noch sagen wollte, Herr Direktor, der erwartete Malaie scheint nicht mit dem Dampfer eingetroffen zu sein — schade, unsere Wärter sind doch zu nervös geworden in der letzten Zeit — ja, die Zeiten eben, die politischen Umtriebe — außer Rand und Band — die Tiere spüren so was — wir hätten einen aus der Südsee sehr gut brauchen können und —"

Ein Brüllen unterbrach ihn. Der erboste Wärter, der seine Wut nicht an dem zahlenden Gast auslassen durfte, hatte den Elefanten im Käfig dadurch beruhigt, daß er mit der Widerhakenstange in den Käfig schlug. Er traf den Elefanten hinterm Ohr. Die Stelle ist empfindlich. Die Haut liegt hier auf einer offenen Knochenhöhle.

Der Malaie schlug die Stange in die Höhe. Jetzt gerade fuhr der wütende Wärter noch erboster damit auf den Elefanten. Der brüllte kurz, hatte blitzschnell seinen Rüssel hochgeworfen, langte übers Gitterwerk, erreichte den stachelnden Wärter gerade noch unter der Schulter, die vom Hineinstacheln zuckte, hob den ganzen Mann mit einem raschen Schwunge übers Gitter, legte ihn nicht unsanft auf den Boden des Käfigs, hob den Fuß wie einen Birkenstamm und hielt ihn leicht gebogen über den gestreckten Körper des zu Tod erschrockenen Wärters, die Augen fest auf den summenden Malaien gerichtet: Ich erwarte deinen Befehl?

Die Leute schrien durcheinander: „Fackeln holen! . . . Feuerbrände hineinwerfen! . . . Nein, erschießen, holt Gewehre!"

Die summende Melodie des Malaien brach ab. Eine Totenstille brach auf einmal ein. Niemand rührte sich, der Malaie nicht, der erstarrte Wärter auf dem Boden nicht, der Riesenelefantenfuß in seiner Knickstellung, die Leute ringsum nicht, nicht einmal der herbeigeeilte Inspektor und Direktor — alle wußten, die Entscheidung fällt durch eine andere Macht als unsere. Alle wußten: Wenn der leichte Knick im Elefantenfuß sich streckte, war ein Mensch zermalmt.

Da plötzlich setzte langsam wieder das Summen des Malaien ein. Es war ein anderes Summen als das erste. Es war ein befehlerisches Summen.

Schien der Elefant nicht seinen Kopf zu neigen? Schien er nicht zu sagen: Ich gehorche? Schien der Knick im Riesenfuß nicht spitzwinkliger zu werden? Nein, er schien es nicht, er w u r d e es.

Hoch hob der Elefant den Fuß und setzte ihn n e b e n dem Wärter nieder.

Ein drittes Summen setzte ein, wieder anders als zuvor. Geschmeidig war der Malaie an die Käfigtür gesprungen, hatte sie geöffnet, ruhig kam Mua Mua heraus, Ruka kraute ihm die Seite, beide standen lächelnd — jawohl, ich kann's beschwören, auch Mua Mua lächelte — vor Inspektor und Direktor.

Der Malaie verneigte sich: „Ich bin Ruka — mit dem Dampfer angekommen — darf ich meinen Dienst gleich antreten — meinen Dienst auf Probe?"

„Nein", sagte der Direktor, „nicht auf Probe — angestellt auf — auf — auf — nicht wahr, Herr Inspektor — auf —"

„— auf Lebenszeit", nickte der Inspektor.

Des Fuhrmanns Rosse.

Der Fuhrmann sitzt bei Wein und Karten
Am Wirtshaustische wohlgemut,
Läßt Roß und Wagen draußen warten
In Straßenstaub und Sonnenglut.

Die braven Gäule stehn vergessen
Zwei Stunden schon, daß Gott erbarm!
In ihrem Blute schwelgt indessen
Ein unverschämter Bremsenschwarm.

Da hilft kein Wehen, Schütteln, Schlagen
Mit Huf und Schweif und Mähnenhaar;
Meinst du vom Leib sie zu verjagen,
So sitzt am Kopf die tolle Schar.

Der drinnen hört kein Hufescharren,
Hört nicht des Blechgehängs Geklirr;
Doch seine treuen Tiere harren
Und stehen folgsam im Geschirr.

Und ist bei Menschen kein Erbarmen,
So fühlt ein Tier des Herrn Gebot,
So helfen selber sich die Armen
So gut sie können aus der Not.

Der eine beugt mit frommen Blicken
Den Kopf herab zum Nebengaul
Und stöbert ihm vom Hals und Rücken
Das Mordgeschmeiß mit weichem Maul.

Und seinem guten Kameraden
Gibt der getreu den Dienst zurück;
Sie traben ja auf gleichen Pfaden
Schon manches Jahr durch dünn und dick.

O edles Tier, ein Mensch ersticket
In sich des Gottesbildes Spur:
Doch dir aus stummen Augen blicket
Das Sehnen aller Kreatur.

Das Seufzen nach des Geist's Befreiung
Vor dieses Daseins Tyrannei,
Das Sehnen nach der Welterneu'rung,
Wo Leid, Geschrei und Schmerz vorbei.

Indeß für heut erhebt die Köpfe,
Der Retter naht mit Peitschenknall:
Glück auf den Weg, ihr guten Tröpfe
Und süße Rast im trauten Stall!

Karl Gerok.

„Sturmflut."

Die Schicksale eines Kirchturms.

Von Dr. Berberich.

In jener Zeit wildester Schrecken für die deutschen Lande, damals, als der dreißigjährige Krieg auf seiner Höhe angelangt war, drei Jahre nachdem das blühende Magdeburg der Erde gleichgemacht worden und in dem gleichen Jahre, da Wallenstein ermordet wurde, gab es auch in der Natur des deutschen Nordens einen Aufruhr, wie man ihn seit Menschengedenken noch nicht erlebt hatte: am 11. Oktober 1634 brach über die große, reiche und stolze Frieseninsel Nordstrand das Verhängnis herein. Am Abend vorher schon hatten die wetterkundigen Seeleute bedenklich ihre Blicke auf die finstern Wolkenmassen gerichtet, die im Westen und Süden über das Meer heraufzogen und aus denen es hin und wieder wetterleuchtete, und Menschen und Tiere duckten sich angstvoll, als sich schwer und schweigend eine völlig schwarze Nacht auf die grünen Wiesen der von hohen Deichen umwallten Insel legte. Als aber der Sonntagmorgen des 11. Oktober anbrach, da zeigte sich die Sonne nur für einen Augenblick blutrot über dem Meere, dann verbarg sie sich hinter einer bleischwarzen Wolkenwand, und ein Sturmwind brach los von unerhörter Gewalt. Unablässig rollte der Donner über das Land, in Wolkenbrüchen stürzten die Wasser zur Erde, und wilder und wilder ward der Aufruhr des Meeres, bis schließlich um 9 Uhr abends die Wellenberge an ungezählten Stellen die starken Deiche durchbrachen und sich auf das fruchtbare Tiefland mit allen seinen Menschensiedlungen stürzten. Um 10 Uhr war die alte, mächtige Insel Nordstrand zertrümmert, auseinandergerissen in eine Reihe von Inselfetzen. In der Nacht dieses Sonntags des Entsetzens ertranken — so schreiben die Chronisten — mehr als 6200 Menschen und mehr als 50,000 Stück Vieh; halb zerfallene Kirchen ragten einsam über den Gewässern auf, die mit den Trümmern von 1300 Häusern und 30 Mühlen spielten.

Ein mächtiges Wahrzeichen nur stand fest und unerschütterlich auf einem Erdlappen von einem Kilometer im Geviert, der ursprünglich das westliche Ende von Nordstrand gebildet hatte, und blickte starr auf die Verwüstung ringsum; das war die 77 Fuß hohe Turmruine der Kirche von Pellworm. Der ursprünglich doppelt so hohe Turm hatte durch mehr als 600 Jahre hindurch jedem Wetter getrotzt, war dann aber am 5. April 1611 in stiller Morgenstunde bei völlig ruhigem Wetter in sich zusammengesunken, obgleich er aus festem Tuffstein gebildet war, den man um das Jahr 1000 aus England herübergeholt hatte. Wind und Wetter hatten dem Riesen — es war der größte Kirchturm ringsum in friesischen